

Roland Scheerer

## Die Welt ohne Bleiziffer

*Roland Scheerer erzählt in seinem ersten Roman die Geschichte zweier Jugendfreunde, deren Lebenswege ineinander verwoben sind: Kordian schließt 1981 als Grundschüler während eines Jugoslawienurlaubs mit Bleiziffer eine Freundschaft, die sich zunächst in der heimischen Hallertau fortsetzt. Die Kinder verlieren sich dann jedoch aus den Augen.*

*Jahre später begegnet Kordian seinem Freund Bleiziffer auf dem Gymnasium und an der Universität wieder. Die Wege trennen sich erneut, als Kordian sich nach Polen aufmacht, um zurückgelassene Bücher von deutschen Vertriebenen zu erwerben. Bleiziffer hingegen verschlägt es nach einer gescheiterten Liebe nach Istrien, wo er ein Boot restaurieren will. Kordian hält Kontakt zu Bleiziffer, bis ihn eine unerwartete Nachricht aus Istrien erreicht und seine Pläne in Polen augenblicklich über den Haufen wirft.*

*Roland Scheerer knüpft ein feines Netz an Verbindungen: Die Lebenswege der beiden Freunde sind durch ihre Familienbeziehungen miteinander verflochten. Die persönlichen Entwicklungen werden vor den Hintergrund geschichtlicher Ereignisse wie des Jugoslawienkrieges, des polnischen Alltags nach der Wende oder der Studentenstreiks an bayerischen Universitäten in den 90er Jahren gestellt. In leichtem Erzählton, bei dem sich absurde Szenen und tief sinnige Überlegungen abwechseln, führt der Autor seine beiden Protagonisten an verschiedene europäische Schauplätze. Die Fäden werden mehr und mehr zusammengezogen und münden schließlich in ein unerwartetes Ende.*

*Roland Scheerer, geboren 1974, studierte in Regensburg, Warschau und München Geschichte, Germanistik und slawische Sprachen. Er unterrichtet am Gymnasium in Pfaffenhofen und lebt mit seiner Familie in Wolnzach in Oberbayern. Im lichtung verlag erschien von Roland Scheerer 2010 der Lyrikband „Die IIm Tagebücher“.*

„So, wir haben ja einen neuen Mitschüler“, sagte Weigandt. Zuerst erkannte ich ihn nicht, den langhaarigen Jungen, der da mitten in der Deutschstunde vor meiner Klasse stand. Erst das Abzeichen auf der Bundeswehrtasche, die ihm über der linken Schulter hing, kam mir bekannt vor: die üppigen Getreidebüschel, der rote Stern, ein Haufen Fackeln, und ein blaues Schriftband, „29 · IX · 1943“.

Ich musste Ulrich Mondrak unsanft wegschubsen, damit er neben mir einen Platz für Bleiziffer freimachte.

„Bleiziffer!“ – Was machte Bleiziffer hier?

Bleiziffer sah ungläubig zu mir her. Er kam herüber, legte die Tasche mit dem Abzeichen auf die Bank und setzte sich auf den

Stuhl, der vorgewärmt war von Ulrich Mondrak. So ganz fasste er es auch nicht. Obwohl man ihm das nicht ansah, weil Bleiziffer immer noch cool war, bei weitem cooler als ich. Als ob wir vor einer Stunde die letzten Worte miteinander gewechselt hätten anstatt vor sechs Jahren: „Die haben mich da rausgeschmissen. Wo ich zur Schule gegangen bin. Mainburg.“

Große Augen meinerseits.

„Wir haben da, das war in Deutsch, so ein Stück gelesen. Und der Lehrer hatte immer sein Vierspurgerät dabei und billige Mikrofone. Biedermann und die Brandstifter hieß das Buch. Wir hätten ein Hörspiel draus machen sollen mit Geräuschen, Drum und Dran, pi pa po.“

Marcus werde gleich woanders sitzen, drohte Weigandt. Er wiederholte grundlegende Erkenntnisse im Zusammenhang damit, dass es etwas völlig anderes ist, eine Person X behaupten zu lassen, dass die in Bayern regierende Partei korrupt „sei“, als wenn man ihr in den Mund legt, dass die CSU korrupt „wäre“, ein nachgerade entgegengesetzter politischer Standpunkt, und dabei musste er sich entsprechend konzentrieren. Weil er wohl Angst bekam, das Beispiel könne ihm als parteipolitische Agitation im Klassenraum ausgelegt werden, wiederholte Weigandt die Übung mit den Begriffen SPD und Vaterlandsverräter.

„Und dann“, sagte Bleiziffer, „hat jeder sich Geräusche überlegen sollen für die Aufnahmen. Und zwar fliegt am Ende ein ganzes Haus in die Luft, voll mit Benzinkanistern. Sagt ja schon der Name. Also, der Name von dem Stück von diesem Borchert.“

Es freue ihn ja echt, sagte Weigandt, dass ich offenbar einen alten Bekannten getroffen hätte. Aber so gehe es nun einmal nicht, Bleiziffer wurde umgesetzt. Ulrich Mondrak grinste ein bisschen, mehr von innen heraus. Weil mich alles aufregte, meldete ich mich zu Wort, um die Sozialdemokratie aufs Geratewohl gegen unterschiedliche Vorwürfe in Schutz zu nehmen.

Dennis Achatz stellte sich unter einer Literaturwerkstatt Menschen vor, die sich mitten im Winter, in der Gegend von Murnau, splinternackt, mit komischen Mützen und Papphüten auf, völlig besoffen ihre Verse ins Gesicht schrien – er betonte, es müsse unbedingt eine Form von Schreien sein – und die sich dann in den kniehohen Schnee warfen, wo sie es miteinander trieben. Ich fragte mich, wie er auf Murnau kam. Ich war damals sechzehn und hatte wenig mit Mädchen zu tun gehabt, Bleiziffer dito, auch wenn er mit einigem Erfolg das Gegenteil auszustrahlen bemüht war, und aus Achatz war diesbezüglich überhaupt nichts herauszubekommen, aber Bleiziffer und ich waren uns nach einiger Zeit einig, dass auch er noch keine „Verhaftung“ vorzuweisen hatte.

Montags nach der Sechsten sperrte Weigandt den Klassenraum der 10a auf; Achatz, ich und Bleiziffer – jener inzwischen durch den Englischunterricht aufgeklärt über die geheimen Bedeutungsschichten im Namen des Dorfes Rottenegg – machten Literaturwerkstatt und nannten uns „der Molch“. Wir setzten uns ums Lehrerpult herum, legten die Füße hoch und stellten den Apfelkorn in die Mitte, aber so, dass Weigandt ihn noch sehen musste, bevor er mit dem Schlüssel wieder ging. Und weil Weigandt nie etwas sagte wegen des Apfelkorns, sondern uns sogar zuzwinkerte und bloß dran erinnerte, später die Oberlichte zu schließen, lag es irgendwann auf der Hand, dass er früher selbst in einer Literaturwerkstatt gewesen war, und zwar einer richtigen, „neunzehnhundertachtundsechzig“, so wie Achatz sie uns ausmalte. Der Weigandt sagte ja auch Dinge wie: „Ich war in Indien. Ja, ich sag’s euch, Jungs, da konnte man kein Auge zutun bei dem ständigen dumpfen Trommeln auf dem Hotelflur, das ging durch Mark und Bein.“

Und später waren wir uns sogar sicher, dass Weigandt wollte, dass wir es genauso machten wie er damals. Deshalb war er im Grunde in Ordnung, nur durfte er das in seiner Position natürlich nicht so offen zeigen. Man musste selber dahinterkommen. Achatz, der von uns dreien wohl den größten Durchblick hatte – danach kam Bleiziffer und dann ich –, fand: „Unheimlich viele Lehrer waren früher Gammler und Freaks, Penner, völlig kaputte Typen zum Teil, aber seit sie beamtet und verheiratet sind, müssen sie sich non-stop verstellen.“

Wir tranken diesen Apfelkorn, weil er runterging wie Sunkist und dabei nicht nach Alkohol schmeckte. Achatz sagte auch: „Bier und Whisky trinken nur Bauern und Proleten.“

Bleiziffer musste immer wieder die Sache erzählen, wie sie das Hörspiel hatten vertonen sollen, an dessen Ende alles in die Luft flog: das ganze Haus, alles. Und wie er für die Szene einen Chinaböller aus der geheimen Silvesterreserve mit in die Schule gebracht hatte. Wie er den gar nicht so richtig hatte anzünden wollen, es dann aber irgendwie schon zu spät war.

„Der Knall wurde ja damals aufgenommen mit den billigen Mikrofonen, auf dem Vierspurgerät. Ich hätte jemanden lebensgefährlich verletzen können, und so weiter. Von dem China-cracher ging ein ringförmiger Brand aus, weil die herausstehenden Teppichflusen Feuer fingen. Der Feuerkreis hat sich ausgebreitet bis zu einem Radius von circa einem Meter, ist dann aber nach ein paar Sekunden ganz von selber erloschen. Nur durch Glück ist niemand ernsthaft zu Schaden gekommen, hat es dann geheißen in der Begründung.“

Das Weibsstück, eine gewisse Cordula, habe angeblich Verbrennungen erlitten, sagte Bleiziffer. Aber die sei ihm schon zuvor durch ihre Wehleidigkeit aufgefallen, die ganze Reaktion sei völlig übertrieben gewesen, es passiere doch ständig, dass man durch Glück nicht ums Leben kam: „Jede Minute, und zwar mehrmals, dass einem nichts passiert, weil es gerade anderswo geschieht, nicht da, wo du bist. Wenn das jedes Mal ein Grund wäre, jemanden von der Schule zu werfen! By the way, der Teppichbrand ist nachher praktisch nicht aufgefallen, der Teppich war dunkelgrau und musste sowieso erneuert werden.“

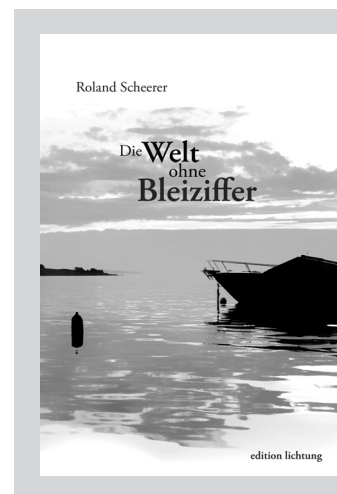
Bleiziffer vermutete, dass die Explosion eher ein Vorwand gewesen war. Ihm zufolge hatten sie ihn in Mainburg schon länger loswerden wollen.

Ein Glück, dass Bleiziffer jetzt hier war! Wir schrieben eine Zeitlang verschiedene Raumschiffgeschichten und pflegten in dem Zusammenhang von Weitung des Bewusstseins zu sprechen. Aber Achatz und Bleiziffer hatten bald ein gemeinsames Interessengebiet entdeckt, sie schienen sich die Nächte damit um die Ohren zu schlagen, Stellen aus den Romanen von Douglas Adams auswendig zu lernen, und so ging es bei den Treffen des Molchs schließlich vor allem um das Aneinanderreihen von Versatzstücken aus dem „Anhalter“, wobei ich nicht mithalten konnte, denn zum Auswendiglernen war mir mein Kopf zu schade. Ich sagte immer: „Wenn, dann müssten wir uns richtig selber was ausdenken!“

Bleiziffer sagte, einmal werde er eine Enthüllung der wahren Hintergründe seines Schulwechsels schreiben, einige Leute würden sich darin auf sehr unangenehme Weise wiedererkennen. Ich malte mit den zur Verfügung stehenden Farbkreiden die Tafel voll mit verschnörkelten Symbolen, die politisch aufgeladen waren, und Bandnamen, die den Zweck hatten, dass die Mädchen – wir sagten: die Keulen –, dass also die Keulen aus der 10a sie dienstags zu Beginn der ersten Stunde bewundern und sich dabei vorstellen sollten, dass wir eine ziemlich abgefahrene Literaturwerkstatt waren. Eine Werkstatt, die schon fast an jene hinkam, die Achatz sich ausmalte. Oder bei der Weigandt seinerzeit mitgewirkt hatte.

Und deshalb war es wesentlich, dass nach uns keine Reinigungskraft hereinkam und die Tafel abwischte, wenngleich bei den Keulen im Schuljahr 1989/90 Bands wie The Soft Machine möglicherweise gar nicht so extrem angesagt waren. Das wäre im Grunde ebenso absurd gewesen, als wenn wir von Weigandt erwartet hätten, er hätte um das Jahr 1970 herum auf Heinz Rühmann abfahren sollen.

Ich hatte mir im Drogeriemarkt Müller eine LP von Blue Cheer gekauft und tat im Übrigen so, als stünde ich auf Syd Barrett. Achatz, der sich in allem auskannte, wollte gehört haben, dass Scheiben von Blue Cheer oder Grandfunk Railroad von Kennern mit grobkörnigem Sand abgerieben wurden, wegen des authentischen Sounds; wer das nicht tue, könne gleich Brian Adams hören. Ich jedenfalls musste mir die Blue-Cheer-Platte noch einmal neu kaufen und beim zweiten Mal feineren Sand ausprobieren.



Roland Scheerer  
**Die Welt  
ohne Bleiziffer**

lichtung verlag, 2013,  
Klappenbroschur,  
192 S., 19,80 Euro,  
ISBN 978-3-941306-06-6